

*Ulrich Schmidt*

## **Einführung in die Ausstellung von Gitte Klisa:**

Der leere Raum – Überwiegend: Schwarz-Weiß

Gehalten am 22.08.2021 im Vortragssaal des Sennestadthauses in Bielefeld (Copyright: Ulrich Schmidt)

Der leere Raum? Naja, so ganz nicht. Aber worauf es hinausläuft: auf Reduktion. Und zwar ziemlich konsequent. Das meint schon Leere. Nichts. Nichts? Natürlich nicht. Und das mit dem Schwarz-Weiß ist auch ganz ernst gemeint: wenig Zwischentöne.

Beim ersten Gespräch gab Gitte Klisa mir z.B. einen DIN A4 Bogen mit einem kleineren, seitlich nahe an rechten Rand verschobenen Rahmen. In dem steht rechtsbündig der Satz in großer Schrift: Die Leere ist nicht nichts. Das ist ein Statement mit dem man arbeiten und an dem man sich abarbeiten kann. Muss. Denn es fordert heraus. Wie Gitte Klisa sich dieser Herausforderung stellt, dafür ist diese Ausstellung der bildhafte Beweis.

Ausgangspunkt für eine der hier zu sehenden Bildreihen (Stirnseite links vom Eingang) ist ein kontrastreiches Motiv aus der Natur. Die Reduktion auf reine schwarz-weiß-Werte ist ein zeitlich aufwendiger Prozess. Doch wie macht die Künstlerin Gitte Klisa das? Sie zerlegt das Motiv in seine Einzelteile, sie isoliert sie. Und während man ja schon beim Ausgangsmotiv von einem Bild mit Abstraktionen sprechen kann, dem man aber noch einen Wiedererkennungseffekt zubilligt, wird es nun schwieriger. Die Künstlerin verarbeitet die mehrfach reproduzierten Einzelteile neu. Jeweils ein Motiv wird dann durch mehrfache Verwendung und Verschiebung innerhalb eines Rahmens zu sich selbst in Spannung gesetzt. Durch diese Positionierungen entstehen Bezüge, denen ihr Ursprung nicht mehr anzumerken ist und auch nicht angemerkt werden soll. Die inselhaften Gebilde werden so viel deutlicher erkennbar als auf dem Ursprungsmotiv. Zugleich entfalten sie ein Eigenleben. Und fordern die Künstlerin ganz anders heraus, als sie das ursprünglich erwartet hatte. Fragen ergaben sich wie z.B.: „Wie wirken die Kräfte aufeinander? Wie viel Dynamik ist darstellbar?“ Vor allem: „Wie bekomme ich die stärkste Spannung zustande?“ Das ist kein Kinderspiel. Eine Herausforderung, die auch mit den vergangenen 18 Monaten zu tun hatte. Diese Ausstellung sollte ja eigentlich schon im letzten Jahr stattfinden, aber...

Das Motiv der inselhaften Gebilde erhielt eine ganz andere Bedeutung. Die Künstlerin – ohnehin in der Regel in der Arbeit auf sich gestellt – konnte sich auf einmal nur noch via elektronische Möglichkeiten mit ihrem Publikum – wenn überhaupt – verständigen. Und natürlich auch mit Kolleginnen und Kollegen. Will sagen, die Künstlerin wurde zur Insulanerin. Ihr Atelier wurde ihre Insel. Und ihre Phantasie weitete sich. Sie schuf weitere Inseln. Neben den kleinen Inseln, die vom reinen Schwarz-Weiß-Kontrast leben, und in der Art, wie sie gelegt wurden, Spannung erzeugen, entstanden größere Inseln. Natürlich nicht einfach nur so. Dahinter stand ein Prozess. Die Überwindung der Lähmung im ersten Lockdown. Weg von der Perspektivlosigkeit hin zu neuen Zielen. In diesem Fall: hin zu den Inseln. Im Gespräch erläutert Gitte Klisa den Vorgang. Sie entdeckte, dass Inseln „rettende Orte“ sein können: z.B. Inseln der Ruhe; Inseln für Pausen; oder für Frust und Ärger; nicht zuletzt ein Buch als Insel. Eine der größten Inseln in dieser Lock-down-Zeit dürfte die Insel des Verzichts gewesen sein. Nicht nur bei ihr.

Da regt sich in mir der Literaturfreund: es gibt ein Buch von Judith Schalansky: Atlas der abgelegenen Inseln. Untertitel: Fünfzig Inseln, auf denen ich nie war und niemals sein werde. Nachvollziehbar ist die Reiseverweigerung, denn sie sind sehr, sehr weit entfernt also so gut wie nicht erreichbar. Diego Garcia – Weihnachtsinsel – Kokos-Insel – Bäreninsel. Die mögen vielleicht noch namentlich bekannt sein, klingen aber als Reiseziel doch irgendwie sehr exotisch. Die meisten dieser Inseln haben obendrein eine Geschichte, die nicht gerade erfreulich ist. Was sich als Rettung erwies, war oft der Beginn des Untergangs der dort

*Ulrich Schmidt*

## **Einführung in die Ausstellung von Gitte Klisa:**

Der leere Raum – Überwiegend: Schwarz-Weiß

Gehalten am 22.08.2021 im Vortragssaal des Sennestadthauses in Bielefeld (Copyright: Ulrich Schmidt)

gestrandeten Menschen. Vielfach sind es auch Sträflingsinseln. Man denke an eine der berühmtesten: St. Helena. Dann gibt es noch die Kategorie der – ich nenne sie – Schatzkarteninseln. Die berühmteste: Robinson Crusoe. Dort hat Alexander Selkirk den gleichnamigen Roman geschrieben. Was das mit unserer Künstlerin zu tun hat?

Nun. Gitte Klisa hat sich ihr eigenes „Kompendium der entlegenen Inseln“ geschaffen. Sie gab diesen Inseln mittels Monotypien und Zeichnung künstlerisch eine Form. Sie schnitt aus Pappe individuelle Druckformen, die dann in mehreren Durchgängen schwarz und/oder weiß bedruckt wurden auf geweißtem Reispapier. Das ist einfach genial: durch das Reispapier bekamen die Inseln einen besonderen Charakter. Das Gefühl von >weit entfernt< stellt sich ein. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, dass Linien entweder Schiffsrouten andeuten oder Breitengrade zu erkennen sind. Durch das mehrfache Überdrucken bekommen die Inseln quasi eine Landschaft aufgetragen. Man meint, Berge Wälder oder gar Siedlungen zu erkennen. Wie Robert Louis Stevenson, den Judith Schalansky in ihrem Vorwort zitiert. Von seiner selbst gezeichneten Inselkarte sagte er: „Die Gestalt dieser Insel befruchtete meine Phantasie außerordentlich. Da waren Hafenplätze, die mich entzückten wie Sonette, und im Bewusstsein einer Schicksalsbestimmung nannte ich mein Erzeugnis: >Die Schatzinsel<“ Aber das ist... Nein, nicht Fake, das ist vollkommene Illusion. Man kann sich nun seinen Teil zu den Inseln denken. Und ihre Höhen und Tiefen durchwandern oder am Strand liegen oder oder oder. Es sind richtige, reale Trauminseln.

Bei Judith Schalansky findet sich außerdem im Vorwort der schöne Satz: „Die Insel scheint ein Ort zu sein, der zugleich Wirklichkeit und seine eigene Metapher ist.“ und weiter schreibt sie: „Die Kartografie sollte endlich zu den poetischen Gattungen gezählt werden.“ Ich meine, auf Gitte Klisas Inseln trifft das zu. Natürlich kennt sie das Buch.

Das Reispapier verstärkt diesen Eindruck der Poesie. Die Inseln sind zwar im gewissen Sinn geerdet – also es gibt eine Unterlage, auf der sie gedruckt sind – und doch vermittelt diese Unterlage den Eindruck des Schwebens. Das Korn des Papiers kann einem aber auch die Illusion sanften Wellenschlags nahelegen.

Ein Blick zu Wikipedia, man will ja nicht des Plagiats bezichtigt werden: Reispapier ist ein hochweißes bis elfenbeinfarbiges Material von poröser und empfindlicher Oberfläche. Es entsteht aus dem Mark des Reispapierbaumes, wird in Streifen geschnitten und dann gepresst. Gute Formbarkeit und lange „Lebensdauer“ zeichnen diesen Stoff aus.

Doch Gitte Klisa gibt sich dem Spiel mit inselhaften Gebilden nicht nur mit amorphen Formen hin. Nein, sie bearbeitet das Problem der Spannung auch mit geometrischen Formen. Und wird auch farbig. Freilich begrenzt. Aus dem umfangreichen Pantone-Farbfächer wird nur jeweils ein Fotokarton mit Farbe ausgesucht. Mit einem z.B. fast diagonal gesetzten Schnitt, den der Fotokarton dann erdulden muss, beginnt die Umwandlung in ein Spannung provozierendes Kunstwerk. Zunächst mal nur für die Künstlerin, die nun durch Hin- und Herschieben auslotet, wo der für sie am meisten Spannung provozierende Moment auftaucht. Dabei bewegen sie Fragen nach der Relation vom großen zum kleinen Schnitt, nach dem Verhältnis von Masse und Individuum. Das mag jetzt merkwürdig klingen – das Verhältnis von Masse und Individuum. Was hat das denn mit Kunst zu tun? Ist doch eher Soziologie.

Nicht nur. Nehmen wir das Bild mit den zwei schwarzen und zwei roten Schnitten. An einen hohen schwarzen schmalen Schnitt lehnt Gitte Klisa einen roten Schnitt, unten breiter als

*Ulrich Schmidt*

## **Einführung in die Ausstellung von Gitte Klisa:**

Der leere Raum – Überwiegend: Schwarz-Weiß

Gehalten am 22.08.2021 im Vortragssaal des Sennestadthauses in Bielefeld (Copyright: Ulrich Schmidt)

oben. Der rote Schnitt hängt gewissermaßen wie eine Art Segel am schwarzen Schnitt. Es gibt einen minimalen Zwischenraum. Auf der anderen Bildseite ist ein roter Schnitt zu erkennen, in der Spitze nach links gebogen. Im unteren Drittel ein kleines schwarzes Rechteck im größeren Abstand zu seinem roten Pendant, dem schmalen roten Schnitt. Hier haben wir nun in dem „Segel“ mehr Masse als in allen drei anderen Schnitten. Befragt man die Künstlerin nach ihrer Vorgehensweise, antwortet sie: „Die Einbeziehung von Leerstellen, Weiß und Zwischenräumen gehört für mich schon seit langem zu meinen Bildaussagen und meinem Kompositionsanliegen. Nie sind sie zu zufällig. Denn ich nutze diese „Freiflächen“ ganz bewusst, um den Motiven ihre sichtbare Autonomie zur Verfügung zu stellen. So entstehen Verknüpfungen aus Hinweisen, Chiffren und Gefühlen, die das Sichtbare und Nichtsichtbare in Verbindung bringen.“

Auch zum Thema Schnitt regt sich in mir der Literaturfreund. Von S J Schmidt, seinerzeit Mitbegründer des Bielefelder Colloquiums Neue Poesie und gleichzeitig einer ihrer Poeten, gibt es ein Gedicht das sich dem Problem des Schneidens, des Schnitts sprachlich nähert:  
S J Schmidt: Der Schnitt

Der Schnitt, der eines trennt  
Macht beides erst vereinbar oder fremd  
Eine zweiter dann ein Universum  
Ein jedes dann mit Rand und Grenze  
Schon getrennt, betört den Schnitt,  
der das Verfallen hemmt,  
erscheint vom andern Rand  
zerstört erblicken sich  
gemeinsam schon bekannt im Schneiden  
jeden Rand verbannt als alles

Als dritte Gruppe Werkgruppe – das sind die großen Bilder, rechts und links an den Seiten und vor Kopf – gibt es hier Arbeiten zu sehen, die den Titel „Wege – Übergänge“ tragen. Das ist allerdings nur im übertragenen Sinn wörtlich zu verstehen. Denn so, wie es keine Wege zu ihren Inseln gibt außer in der Phantasie, bieten diese zum Teil sehr stark verdichteten Zeichnungen allenfalls optisch Wege oder Übergänge an. Es geht Gitte Klisa bei ihrer Arbeit um, wie sie sagt, „Emotionen, Wahrnehmungen und Erfahrungen, die ich verdichte, abstrahiere und in feine Linien übertrage.“

So entstehen ihre Anordnungen, Strukturen, Gebilde, Bilder. Es geht ihr erkennbar nicht um Abbildung der Wirklichkeit, der Realität. Am Anfang stehen konkrete Themen und Ideen, die im Arbeitsprozess jedoch weitestgehend intuitiv umgesetzt werden. Natürlich werden in der Vorbereitung Format, Material und Technik festgelegt. Für diesen Bilder-Zyklus verwendete Sie dazu Fine-Liner und Filzstifte in unterschiedlichen Breiten. Zusätzlich erhielten einige Arbeiten noch partielle Aufträge, getupft mit schwarzer oder weißer Acrylfarbe.

„In diesen Arbeiten geht es mir um das Bewusstmachen des Übergangs bzw. das Innehalten im Übergang. Denn Übergänge begleiten unser Leben: bewusst – unbewusst; fließend – abrupt; geplant – ungeplant. Häufig nehmen wir diese Momente gar nicht wahr, halten sie für selbstverständlich oder unvermeidbar (aktuell: Pandemie). So können Wege und Übergänge

*Ulrich Schmidt*

**Einführung in die Ausstellung von Gitta Klisa:**

Der leere Raum – Überwiegend: Schwarz-Weiß

Gehalten am 22.08.2021 im Vortragssaal des Sennestadthauses in Bielefeld (Copyright: Ulrich Schmidt)

sehr verschieden sein, manchmal wie eine unsichtbare Grenze oder eine erweiterte  
Empfindung.“

Bevor ich jetzt für ihre Aufmerksamkeit danke, möchte ich noch ein Gedicht von Erich Fried  
vortragen, das – wie ich meine – die Situation der Kunst in der Pandemie recht gut auf den  
Punkt bringt. Auch wenn es scheinbar nicht auf die Kunst gemünzt ist. Aber das Gefühl, dass  
Kunst in den letzten Monaten eher die Freiheit hatte zugrunde zu gehen, ist, glaube ich, sehr  
deutlich geworden. Also

Erich Fried

Herrschaftsfreiheit

"Zu sagen

>Hier herrscht Freiheit<

ist immer

ein Irrtum

oder auch

Eine Lüge:

Freiheit herrscht nicht"